

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 7 (1900)

Heft: 11

Artikel: Praktische Winke für das Lernen und Lehren der englischen Sprache [Schluss]

Autor: Egger, J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religionsunterricht wirken. Die Weltanschauung, welche der Religionsunterricht gründet, muß auch in den andern Lehrfächern gelten, seine Lehren und Anregungen in den anderen Gebieten fortwirken, Bestätigung finden. Der Religionslehrer darf nicht mit seinem „Fache“ isoliert dastehen, geschweige daß „zweierlei Wahrheit“ dem Schüler geboten werde.“¹⁾

(Schluß folgt.)

Praktische Winke

für das Lernen und Lehren der englischen Sprache

Von Joh. Bapt. Egger, O. S. B., Sarnen.

(Schluß).

Da kommt der milkman (Milchhändler) mit seinem Gefährte die Straße herauf und kündigt sein Erscheinen durch einen unartikulierten Laut „aouh“ an. Der muffin-man (Semmelhändler) läßt sein Glöcklein unablässig die Seitengassen entlang ertönen und begleitet dies Signal mit dem schrillen Rufe: „O Muffin, muffins and crumpets O!“ „Cane-chairs to mend?“ (Stühle zu flicken?“) ist der Ruf des Stuhlflickers, der seine Arbeit zusammenholen muß. Die Kaze weiß ganz genau, wann der catsmeat-man, meist eine schmutzige, unappetitliche Gestalt, vorfährt und ihr mit dem Rufe catsmeat, catsmeat die bereits präparierte Portion verabreicht, um am Ende der Woche von der Hausfrau two-pence als Lohn für diese Fütterung entgegenzunehmen. Neben dem flinken Newspaper-boy, der mit heller, durchdringender Sopranstimme seinen „Star“ seinen „Globe“ oder sein „Echo“ ankündigt, zeigt eine kreischende Weiberstimme mit dem unermüdlich wiederholten Rufe „bug close prop“ den antwohnenden Hausfrauen an, daß sie feste Stützen zum Aufhängen der Wäsche zu verkaufen habe. Der rag-man (Lumpensammler) und Kleiderjude läßt sein melancholisches „Old clo“ (abgefürzt aus old clotes) und der chimneg-sweeper (Schornsteinfeger) sein „sweep, sweep“ in den stillen Seitengassen ertönen. Außerdem kommen zur bestimmten Zeit der butcher (Fleischer), der baker, der fishmonger (Fischhändler) jeden Tag; der grocer (Spezerei- und Gewürzkrämer) und der greengrocer (Gemüsehändler) jede Woche zwei bis dreimal, um sich bei der Hausfrau nach den Bedürfnissen zu erkundigen und die er-

¹⁾ Dr. W. Toischer, „Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik.“ S. 80.“

haltenen Aufträge nach kurzer Frist auszuführen. Jeden Montag und Freitag erschien ferner im Hause, in welchem ich wohnte, das sogenannte „charwoman“ (die Scheuerfrau), deren Aufgabe es war, Fenster, Zimmer, Stiegen und Hausflur zu reinigen, während wöchentlich einmal der dustman (Rehricht- und Aschenkärner) vorfuhr, um die Abfälle des Hauses, die in eine eigene dust-box (Rehrichtskorb) gelegt werden, fortzuschaffen. Kommen und Gehen dieser und ähnlicher Personen lieferte reichlichen Stoff zur Konversation und führte nebenbei ganz ungezwungen in das Londoner Geschäfts- und Familienleben ein. War die Hausfrau beschäftigt, und der Hausherr auf seinem Bureau in der City, so ließ ich mir von den Kindern etwas erzählen oder ihre Spiele erklären, oder aus irgend einem Schulbuche vorlesen, wobei sich das Baby nicht wenig einbildete, wenn es ihm gelang, ein Lesestück ohne Fehler und Anstoß zu rezitieren. Machte ich einen Ausflug in die Stadt, so mußte ich jedesmal abends im Familienkreise eine Beschreibung des Geschauten und Erlebten liefern. Ich durfte da jedesmal der vollen Aufmerksamkeit sicher sein, denn der englische Geschäftsmann nimmt sich nicht Zeit, all' die zahlreichen Sehenswürdigkeiten seiner Metropolis zu besuchen, und so konnte ich nicht selten ganz Neues berichten, wovon niemand von meinen Zuhörern je etwas gehört hatte. Der Fremde, der längere Zeit in London weilt und sich nebenbei zur Aufgabe setzt, die vielen großen Museen mit ihren unzähligen Kunstschätzen aus allen Gebieten menschlichen Wissens und aus aller Herren Länder kennen zu lernen und die großartigen monumentalen Bauten der Stadt mit den zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die sie in sich bergen, zu besuchen, kennt London oft besser als der geborene Londoner selbst, oder der Engländer, der Jahre lang in London weilt. Mein Hausherr, ein geborener Irländer, seit zwanzig Jahren in London ansässig, sagte mir, er sei nie im Parlamentsgebäude und nie im Innern der Westminsterabtei gewesen, und doch bilden diese beiden Wunderbauten am Themsestrand neben der St. Pauls Kathedrale und dem britischen Museum die erste Sehenswürdigkeit in London. Ebenso sagte mir ein katholischer Priester im Nordwesten der Stadt, er habe noch nie die neue katholische Kathedrale gesehen, deren Bau nach dem Plane von Bentley im byzantinischen Stile im Jahre 1895 begonnen wurde und gegenwärtig die riesigen Häuser in seiner Umgebung am Carlyle's-Place so hoch überragt, daß man schon jetzt sagen kann, die neue Westminster-Kathedrale wird nach ihrer Vollendung nicht nur unter die schönsten, sondern auch unter die imposantesten Gebäude der Riesenstadt gezählt werden. Am Sonntag abends nach dem Supper werden in der Familie regelmäßig geistliche

Lieder aus dem hymn-book gesungen, und es war eine sehr zarte Aufmerksamkeit gegen mich, den katholischen Priester, daß der Hausherr als erstes Lied Nr. 266 singen ließ, den wunderschönen tief ergreifenden Hymnus, den der später um die katholische Kirche so verdient gewordene Kardinal Newman, noch als Anglikaner im Jahre 1833 dichtete, beginnend mit den Worten: „Lead kindly light.“ So hörte ich also in diesem wackeren Familienkreise beständig das englische Ideom, hatte fortwährend Gelegenheit zur Konversation und konnte meine sprachlichen Beobachtungen machen.

Wenn man vielleicht meint, die Zahl der Personen in einer Familie sei zu beschränkt, um für ausgiebige fruchtbringende Konversation zu dienen, man solle mit recht vielen Personen in Verkehr treten können, um all' die verschiedenen Färbungen und Nuancierungen der englischen Sprache kennen zu lernen, so ist auch dafür in der englischen Familie gesorgt. Am Samstag Nachmittag und besonders am Sonntag kommen nämlich die Besuche von Verwandten, Freunden und Bekannten, und da setzt man sich zusammen und erzählt die Erlebnisse der verflossenen Woche, oder berichtet von den holidays (Ferien), die man auf dem Lande oder in Irland zugebracht. So hatte ich Gelegenheit, die Dialekte verschiedener Personen der mannigfachsten Berufsarten und Bildungsstufen anzuhören. Ueberhaupt hat der Fremde in keiner Stadt Englands, ja in keiner Stadt der Welt so Gelegenheit, das Leben der englischen Sprache zu studieren, wie im millionenköpfigen Niniveh an der Themse. Er braucht nur am Sonntag in den Hyde Park zu gehen oder die Millionenstadt zu durchwandern, um oft schon nach wenigen Schritten auf sogenannte meetings aller möglichen religiösen, sozialen und politischen Bekenntnisse zu stoßen. Da sind es vor allem die Männer von den zahlreichen Bibelgesellschaften, die an den Squares durch Gesang und Musik das vorbeiziehende Publikum anzulocken suchen, und nachdem sich eine gehörige Schaar um sie versammelt, ihre pathetischen Vorträge über irgend einen Bibelspruch zu halten und desto größeres Feuer und desto flammendere Begeisterung entwickeln, je mehr sie die sie umgebende Menge kalt und gleichgiltig sehen. Nicht selten werden ihnen von einem der Umstehenden in guter oder böswilliger Absicht Einwürfe gemacht, und es entspinnt sich ein interessantes Wortgefecht. Dort zieht eine Sektion der Heilsarmee die Straße herauf mit Musik und Fahnen und all' dem Spektakel und Klingklang, der dem ungebildeten Volke so imponiert. Dort an jenem Square angelangt, verteilt sich der bunte Zug, ein „Offizier“ tritt in die Mitte und erzählt in einer stark von Slang-Ausdrücken durchsetzten Rede seine

früheren Lebensabenteuer und wie er durch den Eintritt in die „Salvation Army“ sein Glück und seinen Frieden gefunden, und fordert die Umstehenden gleichfalls auf, diesem Bunde beizutreten und „Soldat“ des „General Booth“ zu werden. Dicht neben dem Apostel der Straße legt der Sozialdemokrat mit weithin vernehmbarer Stimme einem lauschenden Auditorium seine Ideen vom Zukunftsstaate auseinander, wettet gegen Kirchtum und Sacerdotalismus, gegen Staatstum und Kapitalismus, während von zarten Frauenhänden die „Justice“, das Organ der Sozialdemokratie mit der furchtbaren, blasphemischen Devise: „Fiat justitia, ruat coelum“ um den Spottpreis eines Penny unter dem Publikum herumgeboten wird. Die Sprache dieser Straßenprediger ist allerdings nicht immer mustergültig, ihre Vokale leiden nicht selten an der h-Krankheit, an welcher das echte Londoner Kind sofort zu erkennen ist, aber gerade um das innerste Leben der Sprache zu belauschen, bleibt es immerhin hochinteressant und instruktiv zugleich, die verschiedensten Sprachproduzierenden Personen nach einander oder nebeneinander kennen zu lernen, namentlich für den gebildeten Ausländer, der der Sprache vorurteilslos gegenübersteht und die feinen Unterschiede und Schattierungen in Klangfarbe und Betonung sogar besser als der Einheimische herauszumerken im stande ist. So hat also der Fremde nirgends so, wie in London Gelegenheit, ohne besondere Mühe alle Abstufungen des englischen Idioms kennen zu lernen, vom Back-slang der Höcker, coster mongers und Chiep-Jacks auf den Straßen des Eastend bis zum wohlgefehten, feingefeilten „Sermon“, das der Prediger am Sonntag von der Kanzel der St. Paulskirche herunterliest.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es für einen, der sich in der englischen Sprache weiter ausbilden will, ein großer Gewinn ist, wenigstens ein paar Monate in London zuzubringen. Bestände dieser Gewinn auch nur darin, mit englischem Leben, mit englischen Sitten und Gebräuchen und Institutionen, die oft ganz von den unsrigen abweichen, näher bekannt zu werden, den englischen Nationalcharakter mit seinen guten und schlechten Seiten aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, all' die Wunder der Riesenstadt zu schauen, so könnte derselbe für einen, der sich mit englischer Sprache und Litteratur beschäftigt, nicht hoch genug angeschlagen werden. Ich habe Dickens Schriften vor und nach meinem Londoner Aufenthalt gelesen; aber in welch' einem ganz anderen Lichte erschienen mir z. B. die Sketches, Oliver Twist und Christmas Carol, nachdem ich mit dem Londoner Leben Bekanntschaft gemacht hatte und nun nach persönlicher Anschauung sehen kann, wie wahr und getreu der gemütvolle, unerseßliche Humorist all' seine Szenen

und Charaktere porträtiert hat. Das Gleiche gilt mehr oder weniger von allen anderen englischen Schriftstellern und Dichtern und nicht am wenigsten von Shakespeare.

Allein für absolut notwendig halten wir einen solchen Londoner-aufenthalt auch für den Englischlehrer nicht, denn es gibt erfahrungsgemäß sehr gute Lehrer und Lehrerinnen der englischen Sprache, obwohl sie Albions Küste niemals betreten haben. Aber das raten wir jedem Lehrer an, das Schwergewicht beim Unterricht nicht so sehr in die mechanische Uebersetzung von Uebungsstücken in der Grammatik, sei es dann vom Englischen ins Deutsche oder vom Deutschen ins Englische zu legen, sondern vielmehr durch fortwährende lebendige Konversation mit den Schülern zu verkehren. Ist das schon beim Lehren jeder modernen Sprache wichtig, so gilt das ganz besonders für's Englische. Denn weil eben das englische Wort meistens ganz anders ausgesprochen als geschrieben wird, weil es dem Ohre ganz anders klingt, als es das Auge vor sich sieht, eben deshalb muß das Gehör umsomehr durch beständige Uebung daran gewöhnt werden, damit es das Wortbild schnell aufzufassen im stande sei. Das erste beste Lesestück in der Grammatik, oder auch der eine oder der andere Satz liefert ja reichlichen Stoff zur Konversation, wenn der Lehrer nur jedesmal das in der Grammatik Gebotene für die Konversation auszubeuten versteht. Es ist hiezu ja nicht gerade eine Konversationsgrammatik notwendig, wie die von Gaspey eine ist, sondern der Lehrer kann den Stoff für die Konversation auf Grund der Grammatik und Lektüre dem Schüler ja selbst unterbreiten. Auch da gilt der Satz, welchen uns unser Griechischprofessor zuzurufen pflegte, wenn wir uns ihm gegenüber auf die Grammatik beriefen: „Die Grammatik bin ich!“ Nicht auf die Grammatik kommt es an, sondern auf den Lehrer. Auch die Methode jener loben wir, die den fortgeschrittenen Schülern einen kurzen Abschnitt aus einer Zeitung oder aus einem Buche vorlesen und sich dann den Inhalt des Gelesenen zuerst in der Muttersprache, dann frei in englischer Sprache wiedergeben lassen; denn das ist ein ausgezeichnetes Mittel, das Ohr an das englische Idiom zu gewöhnen.

Dem Deutschen, der das erste Mal Engländer unter einander konversieren hört, fällt die Ruhe auf, mit der sie sprechen und die sie auch beim heftigsten Wortwechsel nicht verläßt. Man spricht viel leiser und gedämpfter als bei uns und macht sich nicht in auffallender Weise bemerklich, am wenigsten in Wirtshäusern und Eisenbahnwagen. Nichts macht den Fremden dem Engländer mehr verhaßt, als lautes Benehmen, lautes Sprechen und Lachen und Gestikulieren,

das als ein Verstoß gegen den Anstand angesehen wird. Der Grund, warum der Engländer viel gedämpfter spricht als der Deutsche liegt aber nicht bloß in der Ruhe und Gelassenheit, die ihm überhaupt charakteristisch ist, sondern auch darin, daß der Engländer seine Sprachlaute im vordern Teil des Mundes produzieret, während der Deutsche sie mehr in der Mitte und im Hinterteile hervorbringt. Das ist denn auch der Grund, warum es verhältnismäßig nur einem geringen Teil von Fremden gelingt, sich das Englische so vollkommen anzueignen, daß man sie nicht oft zu ihrem Aerger schon nach wenigen Worten als Ausländer erkennt.

Die Fehler der Kinder.

Von A. B. in W.

(Schluß.)

10. Lüge.

Von Natur aus liegt es dem Kinde viel näher, die Wahrheit zu sagen. Heißt ja ein bekanntes Sprichwort: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“ Aber dennoch entwickelt sich bei den Kindern schon früh die Gewohnheit, Unwahres zu sagen. Dazu führen mehrere Gründe. Die Kinder unterscheiden oft nicht zwischen den Vorstellungen, welche ihnen durch die Einbildungskraft vorgeführt werden, und denen, welche ihnen durch die Anschauungen zukommen. Sie reden dann, ohne Bewußtsein oder Absicht zu täuschen, jeden Einfall heraus. Und wieder haben oft die Kinder ihre Freude, ihr Wohlgefallen an allerlei schlaunen Erfindungen, es regt sich besonders bei den mit einer lebhaften Phantasie begabten die Lust, dichterisch zu erzählen. Eine andere Quelle der Lüge ist die Furcht vor der Strafe. Auch eitle Schwachhaftigkeit und Unbesonnenheit führen zur Lüge. Am meisten wird aber durch die Macht des bösen Beispiels zur Lüge verleitet. Die Kinder haben für die Wahrheit einen ungemein feinen Sinn, und gerade der macht ihnen jede Unwahrheit bemerkbar. Welches sind nun die Mittel zur Bekämpfung dieses häßlichen Fehlers? Das erste ist wohl, sich selbst nie und nimmer eine Unwahrheit oder auch nur einen Schein davon zu Schulden kommen zu lassen. Hat man den Kindern etwas versprochen oder angedroht, so halte man es auch. Der Erzieher sei also selbst wahr in Wort und Tat. Zeigt sich sodann ein lügenhaftes Kind, so richtet sich seine Behandlung nach den Quellen seiner Lügen. Erzählt ein Kind ohne Bedacht